"Mein Junge ist ein Faulpelz!"

Autor(en): **Hemsing, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **45 (1958)**

Heft 17

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-538279

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zu Gevatter stehen, sondern aus der festen Überzeugung, unserer gefährdeten Jugend ein wahrer Helfer zu sein, den bedrängten Eltern mit Rat und Tat in ihrer schweren Verpflichtung beistehen zu können und unser eigenes Verständnis für die uns anvertraute Jugend zu vermehren. Mit einem Wort ausgedrückt:

Üben wir die liebende *Fürsorge* und wir müssen uns weniger von Alltagssorgen und Mißverständnissen enttäuschen lassen!

«Mein Junge ist ein Faulpelz!»

Dr. Walter Hemsing

Volksschule

«Ich verstehe nicht, daß mein eigener Sohn ein solcher Faulpelz ist, der für keine vernünftige Arbeit zu brauchen ist. Meine Frau weiß sich auch keinen Rat mehr. Haben wir es nicht im Guten und im Bösen versucht? Wenn wir doch bloß wüßten, wie wir dem Jungen mehr Lust und Freude am Lernen beibringen könnten!»

Solche Klagen von Eltern und Lehrern, auch von Lehrmeistern, höre ich oft. Zuerst frage ich dann immer, ob man wirklich *alles* versucht hat, die Faulheit zu überwinden – und seit wann sie auftritt. Fast immer erfahre ich dann, daß das Kind früher lebhaft war, eifrig beim Spielen, immer beschäftigt – manchmal so sehr in seine kleinen Beschäftigungen vertieft, daß ihm die Schweißperlen auf der Stirn standen.

So ist das bei allen Kindern, die seelisch gesund sind. Sie wissen noch nichts von einem Einteilen oder gar Schonen ihrer Kräfte. Sie spielen oft genug bis zur Erschöpfung. Bei aller Lust und Freude nimmt das Kind sein Spiel nämlich ernst. Es ist *seine* kleine Welt, in der es ganz aufgeht.

Die gleiche Hingabe zeigt das Kind auch gegenüber der *Arbeit*, mit der es in der Schule bekannt wird – wenn es daran ebenfalls *Freude* haben kann und in spielerischer Form daran gewöhnt wird, wie das in der modernen Schule ja auch geschieht. Dieser natürliche Drang nach lustbetonter Tätigkeit verbindet sich mit dem echten Streben nach neuem Wissen. So kommt es, daß das Kind Interesse, Eifer und Ausdauer zeigt. «Das Kind ist fleißig», sagen wir.

Wenn dieser Fleiß aber auf einmal nachläßt und die natürliche Tätigkeitslust schwindet, ist das Kind entweder körperlich nicht gesund oder seelisch gestört. Manche Kinder sind organisch krank, andere haben zu wenig Schlaf oder werden falsch ernährt.

Wenn wir ein Kind als ‚faul' bezeichnen, meinen wir aber gar nicht, daß es ‚zu allem zu faul' ist, sondern daß es nur bei Erledigung *bestimmter* Arbeiten Unlust zeigt, während es sonst durchaus Fleiß und Ausdauer entwickelt.

Vielleicht ist der Junge gar nicht so ‚faul', wie man meint? Vielleicht macht er sich in der nächsten Autoreparaturwerkstatt sehr nützlich, oder im Garten des Nachbarn? Vielleicht hat er auch eine jüngere Schwester, die ihm immer als ‚Muster' hingestellt wird – die alles besser kann, vor allem bessere Schulzeugnisse hat. Ich habe schon oft erlebt, daß das ‚faulere' Geschwisterkind dann aus *Trotz* tatsächlich gleichgültig und faul in der Schule wird.

Die kindliche Faulheit kann als Form der *Abwehr* auftreten. Oft genug kann ein Kind sich nicht anders wehren gegen die Erziehungsfehler der Erwachsenen und gegen so viele ungünstige Umweltbedingungen, die seine seelische Entwicklung hemmen.

Geradezu lähmend wirkt es auf ein Kind, wenn es ihm an seelischer Geborgenheit, an Wärme und Liebe in seiner Umwelt fehlt. Ein Kind in zerrütteten Ehe- und Familienverhältnissen kann sich nicht entfalten. Es fehlt ihm an Tätigkeitslust, Lebensfreude, Erfolgsstreben. Es zeigt geringe Aufmerksamkeit, ist unkonzentriert, langsam und leicht ermüdbar.

Es liegt also nicht daran, daß das Kind sich nicht ändern *will* – mit dem Willen hat das nur selten etwas zu tun. Deshalb darf man nicht mit Strenge oder

gar Härte vorgehen. Noch nie ist so ein Schüler zu echtem Fleiß erzogen worden!
Im Kinde müssen vor allem *Gefühle* geweckt werden: die Lust und Freude am Lernen und an der Leistung. Dazu gehört besonders, daß wir endlich mit unserem dauernden Tadeln und Nörgeln aufhören und statt dessen um so mehr *loben* und anerkennen, auch schon für kleine Leistungen und Erfolge! Und wir müssen *Anteil* nehmen an der geistigen Entfaltung unserer Kinder – mit Interesse anhören, was sie Neues in der Schule lernten, und liebevoll ihre Wissensfragen beantworten.
Freilich, manche Kinder sind etwas phlegmatisch. Das ist anlagebedingt und nicht entscheidend zu ändern. Dafür sind diese Kinder aber bedächtig und gründlich – wenn man ihnen nur etwas mehr Zeit läßt. Sie arbeiten später zuverlässiger als die ‚allzu Flotten'. Die Lehrer machen diese Beobachtungen schon im ersten Schuljahr.
Zuerst also sorgfältig beobachten und überlegen – und dann dem Kinde *gerecht* werden und ihm verständnisvoll helfen!

Die Blockflöte gestern und heute

Joseph Birbaum, Freiburg

Das Klangprinzip der Blockflöte, auch Schnabelflöte genannt, beruht darauf, daß die Luft durch eine Kernspalte gegen die Schneide eines seitlichen Aufschnittes geblasen und dadurch der Pfeifenkörper in Schwingung gebracht wird. Wie bei einem jeden Blasinstrument hängt auch hier die Höhe des Tones von der Länge der schwingenden Luftsäule ab. Die seitliche Durchbohrung des Rohrmaterials ermöglicht die Verkürzung der Luftsäule und dadurch die Veränderung der Tonhöhe. Charakteristisch für den Blockflötenklang ist seine Obertonarmut. Aber auch Wandstärke und Beschaffenheit des Materials wirken auf den Ton. Es ist festgestellt worden, daß die elastischen Eigenschaften des Wandmaterials die Schwingung der Luftsäule bedeutend beeinflussen. Die Schulblockflöte wird meistens aus Birnbaum oder Ahorn hergestellt; das Instrument für höhere Ansprüche aber aus verschiedenen Holzarten, wie Akazie, Buchs, Palisander, Grenadill, Eben- und Rosenholz. Vielfach verarbeitet man beim Flötenbau auch weichere Hölzer: Pflaume, Kirsche, Nuß oder Pappel. Elfenbein ist zu teuer und zu selten, als daß man es noch zum Bau vollständiger Instrumente gebrauchen kann. Als Schmuck in der Form von Elfenbeinringen am Kopf- und Fußteil der Flöte ist es jedoch nicht selten anzutreffen.
Auf den meisten Blockflöten-Prospekten ist der Vermerk «deutsche oder barocke Bohrung» zu lesen. Diese verschiedenen Griffweisen hängen mit der Geschichte des neuzeitlichen Blockflötenbaues zusammen. Die Blockflöten mit barocker Spielweise sind nach dem Vorbild alter Originalinstrumente gebaut, während die deutsche Griffart das Ergebnis einer im deutschen Flötenbau vorgenommenen veränderten Grifflochbohrung ist.

Die Blockflöte in der Musik der Jahrhunderte

Die Blockflöte ist ein Instrument alter Herkunft und deshalb in verschiedenen Stilepochen beheimatet; jede Zeit verwendet sie wieder auf eine andere Art und macht sie ihrem Klangideal dienstbar.
Im 15. und 16. Jahrhundert waren Vokal- und Instrumentalmusik eng verschwistert. Die menschliche Stimme galt als der edelste Klangträger; weil nun die Blockflöte ein ihr ähnlich klingendes Instrument war, zählte sie in dieser Zeit zu den ersten Instrumenten. Die Instrumente galten als die Geschwister der Singstimme und konnten jederzeit für sie eintreten; entsprechend den vokalen Stimmlagen wurde mit den andern Instrumentengattungen auch die Blockflöte sehr früh in Sopran-, Alt-, Tenor- und Baßtypen gebaut. Der vollständige Ausbau der Blockflötenfamilie ist aber erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts anzusetzen. Der Umfang der damaligen Blockflöten beträgt im allgemeinen eine Duodezime, was für die Musik dieser Zeit ausreichend war, entsprechend dem Grundsatz, daß die menschliche Stimme Vorbild und Grundlage allen Musizierens sei. – Besondere Pflege erfährt die Blockflöte in dieser Zeit in England, am Hofe Heinrichs VII. und dann am Hofe Heinrichs VIII., der ein großer Liebhaber des Blockflötenspiels war. Aber nicht nur der Adel, auch das Volk trieb begeistert Musik, und